



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

- 8 Johann Michael Hube (1737-1807). Schriftsteller auf verschiedenen Gebieten, war er zunächst Sekretär seiner Vaterstadt Thorn und ab 1781 Direktor des Königlich-polnischen adeligen Kadettenkorps in Warschau. Vgl. *Deutsches biographisches Archiv*, Mikroficheedition, NF 620, o.J.
- 9 Offenbar Christoph Friedrich Hellwag (1754-1835) aus Calw, 1772 Tübinger Stiftler, 1777-1781 Medizinstudium in Tübingen und Göttingen, Dr. med. Tübingen 30. 11. 1784, 1788 oldenburgischer Geheimer Hofrat in Eutin, dort zuletzt Stadt- und Landphysikus. Vgl. *Neuer Nekrolog der Deutschen* 13, 1835, 1837, 874 f. – Welche Schrift ist nachstehend gemeint?
- 10 versehntl. nur halb unterstrichen.
- 11 Vorlage: „im“; stehengeblieben nach der Verbesserung von „Wassertropfen“ zu „WasserKugel“.
- 12 Ursprünglich: „Ausdruck“.
- 13 Jedenfalls, wie mir Ulrich Joost mitteilt, der „Deich Conducteur [Rudolf Friedr. Aug.] Niemeyer“, dessen Besuch das Tagebuch unterm 15. 10. meldet.
- 10 Leonhard Euler; s. unten Anm. 12.
- 11 wohl Lesefehler für (Johann Michael) Hube, auf dessen *Vollständigen und faßlichen Unterricht in der Naturlehre* 3, 1794, 240 ff. Fulda in s. Aufsatz (s. oben Anm. 2) Bezug nimmt.
- 12 zu dem 1740 von der Französischen Akademie gestellten Thema „Sur le flux et le reflux de la mer“. Die vier preisgekrönten Schriften von Daniel Bernoulli, Antoine Caveri, L. Euler u. Colin Maclaurin; vgl. *Recueil des pieces qui ont remporté les prix de l'Acad. Royale des Sciences* 4, 1752.
- 13 Was.
- 14 Wie.
- 15 Berechnungen der Sonnen- u. Mondfinsternisse.

#### Vier Stimmen plus Zugaben über Lichtenbergs „Es denkt“

*Mitgeteilt von Bernd Achenbach*

Die Wesentlichen reichen spirituell in den Grund.  
 Das macht ihren Reichtum und ihre Not aus.  
 Sie werden beschenkt und irritiert.  
 Sie müssen sagen, ja verkünden,  
 was sich ihnen zuspricht.<sup>1</sup>

Zu den kräftigsten Denkanstößen Lichtenbergs zählt eine durch die Söhne überlieferte Bemerkung (VS 1844, 1, 99), die wohl aus der ersten Hälfte der neunziger Jahre stammt, von Promies als Nr. 76 dem größtenteils abhandengekommenen Sudelbuch K zugeordnet worden ist (SB 2, 412) und vollständig lautet:

„Wir werden uns gewisser Vorstellungen bewußt, die nicht von uns abhängen; Andere glauben, wir wenigstens hingen von uns ab; wo ist die Grenze? Wir kennen nur allein die Existenz unserer Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken: *es denkt*, sollte man sagen, so wie man sagt: *es blitzt*. Zu sagen *cogito*, ist schon zu viel, so bald man es durch *Ich denke* übersetzt. Das *Ich* anzunehmen, zu postulieren, ist praktisches Bedürfnis“.

Dieses anticartesianische „Lichtenberg-Argument“ hatte beträchtlichen Einfluß auf Ernst Mach und den Wiener Kreis, spielte später eine bedeutende Rolle in der angelsächsischen Philosophie und ist inzwischen ein zentraler Begriff der modernen Metapsychologie (vgl. Reinhard Merkel: „Denk nicht, sondern schau!“ Lichtenberg und Wittgenstein. In: *Merkur* 1988, 1, 27-28; Promies, SB 1-2/K, 738 mit weiteren Hinweisen). Die nachstehenden Äußerungen zeigen, daß der Vorschlag Lichtenbergs auch außerhalb der Schulphilosophie Furore gemacht hat. Entnommen sind sie folgenden Büchern:

1. = [Alexander von Villers:] Briefe eines Unbekannten. Aus dessen Nachlaß neu hrsg. von Karl Graf Lanckoronski und Wilhelm Weigand. 2 Bde. Leipzig: Insel-Verlag. 1, 1910, 351-353.
2. = Paul Ernst: Jugenderinnerungen. Leicht gek. Ausgabe. München: Langen/Müller 1943, 232-233.
3. = Ferdinand Ebner: Schriften. Hrsg. von Franz Seyr. 3 Bde. München: Kösel-Verlag 1963. Bd. 2, 729-730. 379. 382-383; Bd. 1, 110-111. 713-714. 663.939.1049.
4. = Max Kemmerich: Unter der Lupe. Zeitgemäße Betrachtungen. München: Langen 1931, 184.

#### 1.

Mit Lichtenbergs „*es denkt*“ hat es eine besondere Bewandtnis. Der Ausspruch gehört in die Philosophie des Unbewußten – von Hartmann. Man kann sich als Zuschauer aller eigenen Lebensprozesse betrachten; so meint es auch Lichtenberg in dem Aufsatz, dessen ich mich erinnere, oder doch ähnlich. In der Tat sind wir nicht immer Herren unseres Denkens, besonders Schlafarme. Doch sehen wir uns zuerst die grammatische Form an. „Es“ ist unpersönliches Pronom. Die Tätigkeiten: blitzen, donnern, regnen, fordern ein Subjekt, von dem diese Tätigkeiten ausgehen. Wer donnert? Die Griechen sagten herzlich Zeus. Zeus hat für uns ausgedonnert. Die Naturgötter haben wir abgeschafft, aber ein Subjekt brauchen wir, und „da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein“, sobald Begriffe fehlen. „Es“ ist ein Allerweltskerl, der alles tut, was niemand kann. „Es“ ist es auch, der mich friert; die Franzosen sagen: *j'ai froid*, ich habe kalt. Wir aber empfinden die Kälte als Folge einer auf uns, als Objekt gerichteten Tätigkeit und klagen: es friert mich. Ein Handwerksbursch, der um Reisegeld bat, schrieb mir einst sehr schön: „es sehnt mich nach Haus“.

So hat nun auch Lichtenberg das Denken als einen Zustand verglichen, den wir er leiden, und da er nicht zu sagen weiß, wer auf uns losdenkt oder in uns denkt, so nennt er den Sündenbock „es“.

Aber damit trifft er nicht die natürliche, man könnte sagen die sinnliche Vorstellung vom Denken. Wir fühlen uns als Persönlichkeiten, als etwas Einheitliches, als Individuen – so heißt das unbequeme Wort – gewiß mehr als recht ist. Aber wir blei-

ben dabei; so wie sogar Astronomen vom Sonnenaufgange sprechen. Und nichts an uns erscheint uns persönlicher als eben das Denken. So viel Köpfe, so viel Sinne – heißt es auch im Sprichworte. Das ist sogar so gut philosophisch als das Lichtenberg-sche Gegenteil, denn ist ist Kartesianisch, indem ja *Descartes* sich sein Dasein überhaupt erst und nur aus dem Denken bewies. Wie aber Glaube und Zweifel stets Hand in Hand gehen, so sagen wir gläubig: „ich meine“ und daneben echt kasuistisch: „es kommt mir vor“ und „nicht dünkt“. Und letzteres ist jedenfalls nicht dünnkelhaft.

## 2.

Ich bekam damals auch Lichtenberg in die Hand. Der Vater meines Freundes Meyer hatte einmal als Student einen großen Haufen Bücher gekauft, den er nun nicht mehr schätzte. Er war Superintendent in Zellerfeld und hatte angestrengt amtlich zu tun. Diese Bücher hatte er seinem Sohn überlassen, und der trieb nun einen lebhaften Tauschhandel mit mir, indem er sie mir für Stücke meiner aufgelösten Mineraliensammlung abließ.

Der Lichtenberg war in der alten ersten Ausgabe mit den Chodowieckischen Kupfern. Ich besitze sie noch heute. Vielleicht war Lichtenberg ein noch freierer Geist als Lessing, wenn man auf dieser Höhe des Geistes überhaupt noch Unterschiede feststellen kann. Ich habe ihn zärtlich geliebt, trotzdem Witz und Ironie ja sonst geeignet sind, die Liebe fern zu halten, besonders bei jungen Menschen. Wie bei Lessing war es mir bei ihm, als ob ein Freund zu mir spreche, als ob ich es selber gewesen sei, der diese Worte geschrieben hatte. Lessing wie Lichtenberg waren in leidenschaftlicher Weise wahrhaftig. Sie waren wahre Deutsche, von jener Art, die heute ausgestorben ist, wenn nicht etwa noch ein paar Gelehrte von ihr überleben. Lichtenberg hat viel gesehen, das man erst heute oder auch in einer künftigen Zeit erkennen kann. Er saß an seinem Fenster in dem stillen Göttingen, vor dem vielleicht alle halbe Stunde einmal ein Mensch vorüberging, und dachte. Einzelne Bruchstücke dieses Denkens brachte er zu Papier, und von diesen Bruchstücken war in der alten Ausgabe ein Teil abgedruckt. Ich erinnere mich noch deutlich, welchen Eindruck auf mich der Satz machte: „Man sagt ‚Ich denke‘, sollte man nicht auch sagen ‚Es denkt‘, wie man sagt ‚Es blitzt‘, ‚Es donnert‘“. Der Satz erklärte mir viel von meinen eignen inneren Vorgängen. Ich habe ihn einmal bei einem neueren Denker angezogen gefunden; der hatte aber wohl seine ganze Tiefe nicht verstanden. Man vergißt wohl leicht, daß das bloße Wort „Denken“ allein Einem ungeheure Aufgaben stellt, mit deren Lösung man noch nicht sehr weit gekommen ist.

## 3.

Mittwoch 1. August 1917

Um 6 Uhr aus dem Bett heraus. Von der ganzen Schachtel Cakes, die mir die X. geschickt hat, nichts übriglassend, zuerst mit einer längeren Notiz über das von Lichtenberg aufgerollte Problem des „Es denkt“, in Neustadt schon vorgehabt, beschäftigt. Eine Sache, die mir vor sehr langer Zeit schon, damals aber noch ganz dunkel und ungeklärt, im Kopf herumgegangen ist. Vorläufig noch nicht ganz erledigt.

\*

23. August 1920

Lichtenbergs Korrektur des „Ich denke,, in „Es denkt“: so richtig und wahr das auch ist, es ist doch der Trug und Selbstbetrug der Objektivität. Wie ihn durchschauen? Wie die Wahrheit des „Ich denke“ erkennen und wieder zu Ehren bringen? Das Genie abdanken lassen. Denn gerade für es gilt das „Es denkt“ – trotz Weininger, dessen Philosophie das nicht begriff. [Otto Weininger schreibt in *Geschlecht und Charakter*, 2. Aufl. Wien 1904, S. 198: Lichtenberg, der nach Hume gegen das Ich zu Felde zog, war schon kühner als dieser. Er ist der Philosoph der Unpersönlichkeit und korrigiert nüchtern das sprachliche „Ich denke“ durch ein sachliches „es denkt“; so ist ihm das Ich eigentlich eine Erfindung der Grammatiker.]

16. Jänner 1921

Bei Karl Kraus hat Lichtenbergs „Es denkt“ einen merkwürdigen Sinn bekommen: die Sprache denkt im Menschen. Ein Gedanke wird entweder ins Wort oder vom Wort geboren. Das „Es denkt“ gilt übrigens nur vom Genie (oder aber auch vom Wahnsinnigen). Es gilt, solange der Mensch denkend vom Geiste träumt. Ist er erwacht aus diesem Traum vom Geiste, erwacht zur Realität des geistigen Lebens, dann tritt auch das cogito in seine eigentlichen Rechte. Denn in der Realität des geistigen Lebens handelt es sich um das Ich „in seiner Wirklichkeit“, freilich immer auch um das Du.

\*

Lichtenberg will bekanntlich an die Stelle des „Ich denke“ ein „Es denkt in mir“ gesetzt wissen. Das ist ganz in der Ordnung in Hinsicht auf alle jene Gedanken, die wir „genial“ nennen müssen. Ihre Konzeption wird niemals willkürlich erzwungen; das kommt von selbst wie eine „Eingebung von oben“, wie eine „Inspiration“, und vielleicht werden sie – das könnte ja nur das Genie selbst sagen, ob es sich so verhält – auch in ihrem Auswachsen, Sichauseinandersetzen und Entfalten durch ein gar zu willkürliches „Ich denke“ nur gestört. Der Mensch muß es ihnen selbst überlassen, sich auszudenken in seinem Bewußtsein. Außer ihnen, die immer „objektiven“ Wert haben, gibt es auch über ihre subjektive Bedeutung gar nicht sich erhebende Gedanken, von denen das „Es denkt im Menschen“ mit Recht behauptet werden darf. Das sind solche, die in einem traumartigen Zustand des Bewußtseins gedacht werden, in einem jedenfalls als Krankheitssymptom zu deutenden Zustand, in dem die Vorstellungen ihr „Eigenleben“ leben ohne aber, was entscheidend ist, objektive Bedeutung zu haben. Es mag schon manchemal vorkommen, daß „geniale“ Gedanken, die aber gleichsam auf dem Wege zu ihrer Objektivierung stecken geblieben sind, mit ihnen eine gewisse Ähnlichkeit haben.

Geniale Gedanken sind innerlich immer nach der „Idee“ orientiert. Mit der aber hat es die merkwürdige Bewandnis, daß sie etwas Subjektives und Objektives, Persönliches und Unpersönliches in einem ist. Sie entspringt der Persönlichkeit, diese aber ordnet sich ihr unter. Sie hat objektive Bedeutung – das heißt, es besteht für jeden prinzipiell die Möglichkeit, einen in seiner Konzeption und Entwicklung nach der Idee

orientierten Gedanken nachzudenken und so zum „seinen“ zu machen –, wurzelt aber nichtsdestoweniger im subjektiven Moment des Wollens. In ihrer ästhetischen Bedeutung, die Brechung des Wollens im Wünschen psychisch voraussetzend, ist das nicht so ohne weiteres klar. Denn da wird der Wille, der durch seine Gebrochenheit im Wünschen dem entgegenkommt, durch die Objektivierung gleichsam so zum Verschwinden gebracht, daß die Verwurzelung der Idee in ihm gar nicht mehr bemerkt wird. Und da haben wir es nun mit jener von Schopenhauer so besonders unterstrichenen „Interesselosigkeit“ in der ästhetischen Anschauung, in der „Kontemplation der Idee“ zu tun. Anders jedoch verhält es sich mit der ethischen Idee, die den Willen anruft – so daß er zum Vorschein kommt – und ihm die Richtung gibt. So sehr nun aber auch vom genialen Gedanken – und man vergesse eben nicht, daß die Geistigkeit des Genies immer ästhetisch gerichtet und orientiert ist – das „Es denkt im Menschen“ gilt, noch deutlicher gesagt: Es denkt sich die Idee im Menschen; am Ende liegt ja auch ihm ein Denken zugrunde und diesem das Ich. Ein Gedanke in seiner Aktualität ist immer auch ein „Ich denke“, so sehr sich auch das Ich verbergen mag, so daß es sich selbst nicht mehr erkennt – und hinter dem cogito steht das volo. Das Ich des genialen Gedankens ist aber nicht das „konkrete“, sondern das „ideelle“ Ich des Genies, ein mögliches und aber niemals wirkliches Ich als die Möglichkeit des Denkens überhaupt; ein Ich, das von seiner Wirklichkeit – und die liegt im Willen – abstrahiert.

\*

Das Denken ist kein psychologischer Vorgang, sondern ein geistiger Akt. Was diesen als solchen charakterisiert, ist der Umstand, daß er die Aktualität des Ichs, sei diese nun in der Bewegtheit der Icheinsamkeit oder der des Verhältnisses zum Du gegeben, zur Voraussetzung hat – es gibt keinen Gedanken, der nicht vom cogito getragen wäre (worin eben nicht ein bloßes psychologisches Moment zu sehen ist) und so, in gewissem Sinne wenigstens, eine persönliche Deckung hätte –, andererseits jedoch diese Aktualität versteckt, in seiner „Objektivität“ nämlich; so daß das scheinbar persönlich ungedeckte „Es denkt“, wie es Lichtenberg entdeckt hat, die entscheidende Rolle zu spielen vortäuscht. [(Nebenbei bemerkt: Lichtenbergs Entdeckung geschah sicher, obgleich sie eine Anmaßung des cogito zu enthüllen schien, auf dem – jedoch nicht zu Ende gegangenen – Wege des „Wissens um das Subjekt“, sie begriff eine Selbstbesinnung des Denkens auf halbem Wege in sich.)] Geistiger Akt ist das Denken nun erst recht in seinem geistigsten Gedanken, im Gedanken Gott: ohne die persönlichste Deckung im cogito kann dieser nicht gedacht werden (wie andererseits durch ihn das sum im Bewußtsein des Menschen erst realisiert wird). Was etwa in seinem Gedachtwerden psychologisch zu begreifen wäre, ist nur der in den eigentlichen Sinn des Wortes Gott hineingetragene und ihn verhüllende menschliche Eigensinn. An ihn in seiner wahren, reinen, seelisch ungetrübten Geistigkeit, in der aller Eigensinn des Menschen vom göttlichen Sinn des Wortes aufgelöst wird, alle Dunkelheit dieses Eigensinns im Licht, das von oben kommt, verschwindet – an ihn kommt keine Psychologie heran. Das Sprichwort sagt: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Der Widerspruch zwischen den Gedanken des Menschen und der göttlichen Lenkung des Geschehens ist der Ausdruck für die psychische Verworrenheit und Getrübtheit der Gedanken: der Akt des Denkens wird umspült von psychischen Vorgängen, Prozessen, in die hinein die Aktualität des Ichs in Icheinsamkeit sich verliert; er ringt mit diesen, er setzt sich gegen sie durch oder wird durch sie in einem Fehlurteil beein-

trächtig. Je entschiedener ein Gedanke in der ursprünglichen Richtung alles Denkens – durch die allein dieses wirklich Denken ist und nicht bloßes Vagieren der Vorstellungen –, also in der Richtung zur Wahrheit hin gedacht wird; je stärker die persönliche Voraussetzung seines Gedachtwerdens, das cogito, subjektiv und ethisch vom Gebot der Wahrhaftigkeit bestimmt ist, so daß nun ein etwaiges „Es denkt“ im Menschen, das nicht sofort auch seine persönliche Deckung im „Ich denke“ als Akt der Zustimmung und Anerkennung erführe oder seine Verwerfung, gar nicht in Betracht käme: desto mehr klärt der Gedanke selbst alle psychologische Verworrenheit, die ihm in seinem Gegebensein im Bewußtsein vielleicht anhaften mag. Nicht, daß er dabei die Momente des psychischen Lebens einfach vernichtete; aber das ihm und seinem Ziel innewohnende Licht fällt aufhellend auf sie und bannt ihre verwirrende und trübende Kraft. So denken, daß der Widerspruch zwischen menschlicher Denkung und göttlicher Lenkung „objektiv“ aufgehoben würde, wäre das Ziel der Philosophie. Sie erreicht es niemals. Aber es ist und soll deswegen nicht weniger sein das Ziel des Menschen überhaupt – „subjektiv“ erreichbar in der Hingabe an Gott, in der Ergebung in die göttliche Lenkung.

\*

Wir alle haben von ihm [Karl Kraus] nicht nur gelernt, die Presse zu lesen, er ist auch unser aller Sprachlehrer – vorausgesetzt natürlich, daß wir zu jenen gehören, die „guten Willens“ sind. Bei ihm, dessen Gedanken aus dem Wort geboren sind, hat das Lichtenbergsche „Es denkt“ einen merkwürdigen und tiefbedeutsamen Sinn bekommen: nicht der Mensch ist es, nicht das Ich oder ein unbekanntes Es, was denkt, sondern die Sprache. Nebenbei bemerkt: jenes „Es denkt“, übrigens nichts anderes als eine Selbsttäuschung der Objektivität, gilt in erster Linie vom Genie – freilich auch, in gewissem Sinne wenigstens, vom Wahnsinnigen –, so lange eben, als der Mensch „vom Geiste träumt“; und gilt nicht mehr, wenn er aus diesem Traum zur geistigen Wirklichkeit erwacht, wenn das Ich dem wirklichen Du sich gegenüber weiß. Daß Kraus – bei aller Tiefe seiner Beziehung zur Sprache, zur gedankenschwangeren Sinnhaftigkeit des Wortes in ihrer Objektivität, einer Beziehung, in der merkwürdigerweise ein klarer, fast möchte man sagen nüchterner Intellekt den Glauben ans Wort auf seine Weise sich schuf; bei all seiner außerordentlichen Sprachbewußtheit, in der gleichsam die Sprache erst ganz zu sich selbst kommt und aus der eben die Kraft seines Wortes quillt – daß Kraus zuletzt doch in einem „ästhetischen“ Verhältnis zum Wort verharret, kommt umso weniger in Betracht, als sich dies in der satirischen und kulturkritischen Gesamtposition seiner schriftstellerischen Existenz von selbst versteht.

\*

Was geht eigentlich in uns vor, wenn wir „Gedanken“ haben? Sie kommen ohne unser willkürliches Dazutun – erst ihre „Ordnung“ zum Zweck der Darstellung in einem größeren Zusammenhang fordert willentlich Arbeit und Anstrengung – und können aber doch nicht der Unbewußtheit und Ungewolltheit ihres Auftauchens in einem „Gehirnprozeß“ ihren Ursprung haben. Niemand glaubt mehr heutzutage, was einmal die „Materialisten“ in der Roheit ihres Denkens glaubten: daß die Gehirns substanz imstande wäre, Gedanken zu erzeugen. Es ist da ein geheimnisvolles, zumindest uns ganz unbekanntes Etwas – das Lichtenbergsche „Es denkt in mir“ –, aus dem die Gedanken hervorgehen und das aber auch die Nerven des Gehirns in

Bewegung setzt (vor allem wohl die sogenannte Broca'sche Windung, die dem Sprechen dient) und oft eine tiefe Unruhe, die uns um den nächtlichen Schlaf bringt.

\*

Die Gedanken des menschlichen Geistes kommen aus einem dunklen Grunde in ihm selber. Lichtenberg spricht vom „Es denkt in mir“. Die Dunkelheit dieses „Es“ haftet ihnen selber an. Im Licht des Wortes aber, und je näher sie der Wahrheit kommen, die im Wort ist, werden sie durchsichtig. Aber nicht nur die Gedanken werden dem Menschen in diesem Lichte durchsichtig, sondern alle Dinge dieser Welt und er sich selber auch. Durchsichtig, daß Gott hinter ihnen sichtbar wird. Gott, der da alles, was geschaffen ist, und auch den Menschen, durch das Wort geschaffen hat.

4.

Das inspirierte Schaffen kennt sein Ziel nicht. Wir setzen uns hin, einem unwiderstehlichen Drange folgend, um die Gedanken, die unsern Schädel zu sprengen drohen, los zu werden, uns von ihnen zu befreien. Denn wir denken nicht. Es denkt! Ob diese Entspannung in wenigen Druckbogen möglich sein wird, oder in einem dicken Bande, wissen wir nicht. Erst wenn alles explosionsartig hinausgeschleudert worden ist, dann beginnt unser Verstand ruhig zu arbeiten, zu sichten und zu korrigieren. Im Moment der schöpferischen Tätigkeit – und dieser kann Wochen dauern – gilt unser einziges Ziel der Befreiung. Das Werk ist nur das Ventil, das unsere Seele vor dem Zerplatzen bewahren soll. Was nicht so geboren wurde, taugt nicht viel. Ihm bleibt Walhalla verschlossen.

Als Zugabe noch ein Quartett illustrierer Stimmen zum Thema, arrangiert und mitgesungen von dem Berliner Sanitätsrat Otto Juliusburger in einem Aufsatz „Schopenhauer und die Psychotherapie der Gegenwart“ (14. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft für 1927, 57-59):

Ich möchte hier mit wenigen Worten auf die gegenwärtig so beliebt gewordene Rede vom „Es“ zu sprechen kommen. Im kurzen historischen Rückblick möchte ich zuvor nur sagen, daß Feuerbach in seiner Schrift *Wider den Dualismus* schreibt: „Wenn auch das ‚Ich denke‘ sich vom Leibe unterscheidet, folgt daraus, daß auch das ‚Es denkt‘ das Unwillkürliche in unserem Denken, die Wurzel und Basis des ‚Ich denke‘ vom Leibe unterschieden ist? – Hat aber nicht auch Lichtenberg Recht, wenn er behauptet: „Man sollte eigentlich nicht sagen: ich denke, sondern Es denkt“? – Ich habe dieses Gedanken in einer kleinen Schrift: „Elektrophor und Käferbein, ein Blick aus der kleinen in die große Welt“ aufgenommen und dort gesagt: „In unserem Inneren schließt sich Bewußtseinsvorgang an Bewußtseinsvorgang, aber ist es nur ein Anschluß, eine Aufeinanderfolge, oder werden die seelischen Elemente von einem sie umfassenden Bewußtsein zusammengehalten, getragen, verknüpft? *Es will in uns, es fühlt in uns, es denkt in uns.*“ Es ist klar, daß ich hier Gedankengängen gefolgt bin, worin besonders Fechner gerade mit Schopenhauer zusammenstimmt. Denn auch Schopenhauers Wille zum Leben ist doch nur ein psychischer Vorgang, der freilich vom eigentlichen Intellekt zu trennen ist; psychischer Vorgang und Intellekt dürfen eben keineswegs als identische Erscheinungen angesehen werden, wenngleich sie freilich, von einer anderen Seite gesehen, wiederum zueinander gehören; aber der Intellekt ist erst eine spätere Differenzierung aus dem umfassenden psychischen Vorgang, der im Sinne Schopenhauers als Wille zum Leben angesprochen werden muß. – Nun



sagt Freud in seiner jüngst erschienen Schrift: *Die Frage der Laienanalyse*: „Wir stellen uns auf den Boden der Alltagsweisheit und anerkennen im Menschen eine seelische Organisation, die zwischen seine Sinnesreize und die Wahrnehmung seiner Körperbedürfnisse einerseits, seine motorischen Akte andererseits eingeschaltet ist und in bestimmter Absicht zwischen ihnen vermittelt. Wir heißen diese Organisation sein Ich. – Aber wir glauben nicht, damit die Beschreibung des seelischen Apparates erschöpft zu haben. Außer diesem Ich erkennen wir ein anderes seelisches Gebiet, umfangreicher, großartiger und dunkler als das Ich, und dies heißen wir das Es. – Wenn ich das Verhältnis zwischen Ich und Es deutlich machen will, so bitte ich, sich vorzustellen, das Ich sei eine Art Fassade des Es, ein Vordergrund, gleichsam eine äußerliche, eine Rindenschicht desselben. – Das Ich ist uns wirklich das Oberflächliche, das Es das Tiefere, von außen betrachtet natürlich. – Das Ich liegt zwischen der Realität und dem Es, dem eigentlich Seelischen“. – Wer Schopenhauers Lehre von den Assoziationsvorgängen und ihren eigentlichen, unbewußten Triebkräften kennt, insbesondere aber, wem Schopenhauers Darlegung vom Primat des Willens im Selbstbewußtsein geläufig geworden sind, wird unschwer und ohne weiteres erkennen müssen, wie Freuds soeben erwähnte Unterscheidung unseres seelischen Apparates in das Ich und das Es genau Schopenhauers grundlegender Unterscheidung zwischen Willen und Intellekt entspricht. Natürlich ist streng zu beachten, was Schopenhauer sagt: „Denn nicht nur das Wollen und Beschließen im engsten Sinne, sondern auch alles Streben, Wünschen, Fliehen, Hoffen, Fürchten, Lieben, Hassen, kurz alles, was das eigene Wohl und Wehe, Lust und Unlust unmittelbar ausmacht, ist offenbar nur Affektion des Willens, ist Regung und Modifikation des Wollens und Nichtwollens, ist eben das, was, wenn es nach außen wirkt, sich als eigentlicher Willensakt darstellt. Nun aber ist in aller Erkenntnis das Erkannte das Erste und Wesentliche, nicht das Erkennende [...] Daher muß auch im Selbstbewußtsein das Erkannte, mithin der Wille, das Erste und Ursprüngliche sein; das Erkennende hingegen nur das Sekundäre, das Hinzugekommene, der Spiegel [...] Die Wurzel stellt den Willen, die Krone den Intellekt vor, und der Indifferenzpunkt beider, der Wurzelstock, wäre das Ich, welches, als gemeinschaftlicher Endpunkt, beiden angehört“. Man versäume ja nicht, nochmals recht gründlich Schopenhauers tiefgründige psychologische Ausführungen über den Primat des Willens im Selbstbewußtsein nachzulesen, und man wird wirklich keinen Augenblick im Zweifel sein über die völlige innere Übereinstimmung von Freuds Lehre vom Es und vom Ich mit der Schopenhauerschen so überaus wichtigen und fruchtbaren Unterscheidung zwischen Willen und Intellekt.

Zuallerletzt eine Fußnote zu K 76 aus Friedrich Albert Langes *Geschichte des Materialismus* (2. Aufl. 1873), zitiert nach der von O. A. Ellissen besorgten Reclam-Ausgabe, Leipzig 1905, 1. Buch, S. 371:

Die Priorität für diese Bemerkung scheint übrigens Kant zu gebühren, der in der *Krit. d. r. Vern. Elementarl.* II, 2, 2, 1. Hauptst. (paralogismen d. r. Vern.) äußert: „Durch dieses Ich, oder Er, oder Es (das Ding), welches denkt, wird nun nichts weiter als ein transzendentes Subjekt der Gedanken vorgestellt = x, welches nur durch die Gedanken, die seine Prädikate sind, erkannt wird, und wovon wir, abgesondert, niemals den mindesten Begriff haben können“. Gleichwohl behält Lichtenbergs Fassung, welche die Erschleichung des Subjektes auf einfachste Weise, ohne alle Anlehnung an ein System, evident macht, ihre großen Verdienste.

1 H. Möller in einem Nietzsche-Gedenkartikel, *Rheinische Post* vom 15. 10. 1994.